

Vorurteile bleiben auf der Strecke

Zwei Frankfurter fuhren vor 50 Jahren per Anhalter bis nach Japan

Die alte Journalistenwahrheit „Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte“ gilt nicht für Armin Beier. Wann immer er eines seiner digital bearbeiteten Dias anklickt, strömen die Geschichten nur so aus ihm heraus. Der Harheimer hat sich vor über 50 Jahren mit seinem Freund und Kollegen August Seck aufgemacht, die Welt kennenzulernen. Ihre Reise dauerte fast ein Jahr, und all die Erlebnisse, die oft abenteuerlichen Begegnungen haben sich in die beiden eingebrannt: der wahnsinnige Busfahrer in Afghanistan, der zu langsame Lastwagen kurzerhand in den Straßengraben beförderte, das Duschwasser in Herat, das aus einem Ententeich kam, die im Gepäcknetz sitzenden Fahrgäste im indischen Zug. Die Polizisten in Japan, die einen Autofahrer anhielten, damit er

die beiden „Rundaugen“ weiterbeförderte. In Kathmandu hielt man die beiden Tramper für Mitglieder des amerikanischen Peace Corps (Entwicklungsdienst), das sich in der Stadt traf, und quartierte sie im ersten Haus am Platz ein.

Die beiden kannten sich zehn Jahre, als sie ins Unbekannte aufbrachen. Sie hatten ihre Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Nassauischen Sparkasse gemeinsam absolviert. August Seck konnte ein Jahr unbezahlten Urlaub nehmen, Armin Beier musste kündigen (und wurde später wieder eingestellt). Was hat sie dazu gebracht, die Rucksäcke zu packen? Armin Beier: „Ich hatte Fernweh, so lange ich denken kann. Wir haben vorher schon große Fahrradtouren gemacht, einmal bis nach England. Mit den Falken war ich

1958 in Norwegen, auch auf der Insel Utoya, wo 2011 das Massaker geschah. 1962 besuchte ich die Weltjugendfestspiele in Helsinki. Wir wurden nach Leningrad eingeladen, also St. Petersburg, da kam damals noch keiner hin. Wir trafen Jugendliche aus Kuba, aus der damaligen UdSSR, dem gesamten Ostblock – das war so international wie die Olympischen Spiele.“ 1963 leistet er seinen Zivildienst beim Deutschen Roten Kreuz, als im heute mazedonischen Skopje die Erde bebte. 1.000 Tote, 200.000 Obdachlose. Mit Trinkwasseraufbereitungsanlagen, Zelten und Decken fuhren die Rotkreuz-Helfer in die Katastrophenstadt. Die Zivis wurden vor allem zur Verteilung des Wassers eingesetzt. Staatschef Tito kam persönlich vorbei, um ihnen zu danken.

Foto: Brecht-Levy



Portrait in Felljacke: Februar 67 in Isfahan/Iran – wir kamen aus dem bitterkalten Afghanistan, dort kauften wir die Felljacken – sie stanken fürchterlich, aber sie wärmten.

Fotos (11): privat



Japan: Studentinnen, die wir in der Jugendherberge trafen – immer und überall große Freude und Interesse.



Juni 66 vor dem deutschen Generalkonsulat in Lahore/Pakistan – wir warteten in Lahore fast zwei Wochen, um über die Grenze nach Indien zu kommen – vergeblich.



Japan: Gifu-City, von der Straße lud uns Dr. Kawai (Chirurg und Hospitalbetreiber) in sein Haus ein – er sprach etwas Deutsch, war zuvor in Europa und Deutschland bei Bekannten gewesen. Wir waren bei ihm und seiner Frau zwei Tage (Zeitungsinterview, etc.) – später kam der Zeremonienmeister des japanischen Kaiserhauses, der uns die traditionelle Art des Kormoranfischens zeigte.



Japan: traditionelles Kormoranfischen im Nagara-Fluss (die Aktion wurde von vielen Touristen auf Booten beobachtet). Dabei große „Sake-Seligkeit“ – der Nagara-Fluss gilt als der „japanische Rhein“.



Heute ist „Waschtag“ – Indien Januar 1967 „Jugendherberge“ am südlichen Rand von Delhi/New Delhi



Armin Beier (li) und August Seck denken gerne an ihre früheren Reisen.

Cola als Umrechnungskurs

Wie kamen sie als Banker mit dem Geld auf der Reise klar? August Seck lacht verschmitzt: „Unsere Währung war immer der Preis für eine Cola. Wenn du weißt, wie viel die kostet, hast du eine Grundlage fürs Umrechnen.“ Für die Tour, die sie bis nach Japan führte, hatten sie lange gespart. Ihr Etat sah eine tägliche Ausgabe von zehn Mark vor. Ab und an füllten sie ihr Budget mit einer Blutspende auf: „Leider war nur Armins Blutgruppe o gefragt, mein AB negativ

wollte keiner“, erinnert sich August betrübt.

Was hat die 51 Wochen währende Reise mit ihnen gemacht, wie hat sie sich auf ihr weiteres Leben ausgewirkt? August Seck sieht den Effekt ganz nüchtern: „Ich fand später immer sehr schnell Kontakt, im Beruf traf ich auf viele internationale Kunden. Das war für die Kollegen immer was Besonderes, nicht für mich.“ Armin Beier ist da enthusiastischer: „Wir sind ja losgezogen, weil wir Land und Leute richtig kennenlernen wollten. Und wir waren oft allein unter den Einheimischen, Touristen waren noch Mangelware. Wir mussten uns irgendwie verständlich machen, uns aus manch schwieriger Lage retten. Ich war sehr blond, August sehr groß – in Kuwait und im Irak gab es großes Interesse, von männlicher Seite. Das musst du regeln, ohne dass irgendwer dabei sein Gesicht verliert.“

Der Horizont wird weiter

Wer solche Situationen meistert, gewinnt Selbstsicherheit. Armin spricht vom „erweiterten Horizont“, Angst und Vorurteile blieben im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke. Die Reiselust ist ihnen geblieben: August Seck fuhr mit dem Schiff nach Kapstadt, trampelte zurück Richtung Norden. Als er nach Uganda kam, putschte dort Idi Amin. Er war heilfroh, dass er die Flucht nach Nairobi schaffte, wo das Flugzeug nach Frankfurt wartete. Er war auch in Südamerika, Indonesien, in der Karibik. Vor zehn Jahren bestieg Armin die Transsibirische Eisenbahn, unterbrach die Reise in Irkutsk, am Baikalsee, in der Mongolei, in China und machte einen Abstecher nach Japan, wo er Freunde von 1966/67 traf. Drei Monate Zeit zum Entdecken.

Beide schauen sich an und lachen: „Unser ursprüngliches Ziel war 1966 Australien. Das haben wir beide bis heute nicht geschafft.“

Angelika Brecht-Levy



Thailand: Bangkok – Schülerinnen und Schüler waren immer interessiert, mit uns zu sprechen.



Thailand: Bangkok – Besuch von US-Präsident Lyndon B. Johnson



Irgendwo am Meer – die Tagesration (Bananen) – so gesund habe ich später zu Hause nicht mehr gelebt.



Türkei – Kappadozien/Göreme-Gegend: Bei einem Ausflug in die Mondlandschaften fanden wir einen „herrenlosen“ Esel. August nutzte die Gelegenheit, mit dem friedlich-folgsamen Tier zu unserer Herberge zu reiten.



Belutschistan/Pakistan – menschenleere, trockene, unwirtliche Gegend. Kaum Verkehr – mit dem Lkw reisten ca. 30 Menschen – allein sechs im Führerhaus des Fahrzeugs – dann noch etliche Ziegen – jeder hielt sich an jedem fest – halb sitzend, halb stehend. Noch gut 200 km bis zur Grenze zum Iran. Der Lkw fährt nur noch wenige km bis zur nächsten Siedlung – wie gehts dann weiter?

Schreiben Sie uns!

Sie reisen auch gerne oder sind früher viel auf Achse gewesen? Sie möchten lustige oder spannende Geschichten über das Unterwegssein erzählen? Dann schreiben Sie doch Ihre Geschichte am besten kurz auf und schicken diese zur Veröffentlichung an: Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge! red